

Der tiefe Fall nach dem Kick

Von Glücksspielsucht sind in Frankfurt schätzungsweise 500 Menschen betroffen

VON THOMAS GUTKE

Frankfurt (MOZ) Rund 15 Spielhallen gibt es in Frankfurt. In vielen von ihnen sitzen Menschen, die viele Stunden an den Geldspielautomaten verbringen. Und nicht mehr ohne leben können. In der Frankfurter Suchtberatungsstelle finden pathologische Glücksspieler und deren Angehörige Hilfe.

Es begann vor elf Jahren. „Meine Ausbildung hatte ich gerade beendet und verdiente mein erstes eigenes Geld. Es war wenig, aber es war meins“, erinnert sich Michael K. * „Da erzählte mir ein Kumpel, dass er eine geniale Idee hätte, wie ich mein Geld vervielfachen könnte. Ich wurde natürlich neugierig und da nahm er mich mit in die Spielhalle.“

Der heute 32-Jährige sei fasziniert gewesen von dem Blinkern und Klingeln der Automaten, gefangen von der Atmosphäre. Eine Weile schaute er zu, was sein Kumpel machte. „Dann setzte ich zehn Euro und gewann 100 Euro. Das war aus heutiger Sicht der Anfang vom Ende für mich...“

„Das Pech ist, dass die meisten am Anfang Glück haben“, erklärt Silke Woick. Die Diplom-Sozialpädagogin arbeitet als Therapeutin in der Frankfurter Suchtberatungsstelle der Paritätischen Sozial- und Beratungszentrum gGmbH. Dort ist sie erste Ansprechpartnerin bei pathologischem Glücksspielverhalten. Einer Krankheit, wie sie betont.

Gerade auf junge Menschen hätten Glücksspiele eine große Anziehungskraft, es locke das schnelle Geld. Neben Geldspielautomaten seien dabei vor allem auch Sportwetten beliebt.

„Die Jüngsten, die sich an die Suchtberatung wenden, sind gerademal 18 Jahre alt“, berichtet Silke Woick. 18 ist auch das gesetzliche Mindestalter, um über-

haupt um Geld spielen zu dürfen. Dass viele schon eher damit anfangen, liege auch an den fehlenden Ausweiskontrollen der Spielhallenbetreiber, die vom Gesetzgeber nicht, so wie in den Spielbanken, gefordert werden.

Genauere Zahlen darüber, wie viele Menschen in Frankfurt glücksspielsüchtig sind, existieren nicht. Bundesweit soll es laut Landesstelle für Suchtfragen jedoch 438 000 Personen geben, die ein pathologisches Spielverhalten aufweisen. „Heruntergerechnet auf die Einwohnerzahl wären das 500 behandlungsbedürftige Spieler in Frankfurt“, schätzt Silke Woick.

Das Angebot in der Stadt ist groß. Es gibt 15 Spielhallen, darunter auch mehrere Doppelspielhallen. „Das Glücksspiel lockt an jeder Ecke“, sagt die Suchttherapeutin. Bei einer Erhebung 2011 seien in Frankfurt insgesamt rund 450 Geldspielautomaten gezählt worden.

An vielen von ihnen hat auch Michael K. gesessen. „Ich wollte viel Geld gewinnen, mir tolle Dinge kaufen, träumte von einem großen Auto. Und ich konnte mich mit dem Spielen gut ablenken von all dem Stress in meinem neuen Job und den Streitereien mit meiner damaligen Freundin.“

K. wurde zum Stammgast in den Spielhallen. „Ich freute mich schon während der Arbeit aufs Spielen danach. Beim Spielen ging es mir gut, konnte ich alles vergessen, war ganz euphorisch und gleichzeitig betäubt. Nach dem Spielen, wenn das ganze Geld weg war, kam dann der große Katzenjammer.“

Ähnliche Geschichten hört Silke Woick immer wieder. „In der Spielhalle können sie alles draußen lassen, erleben einen Dauerkick. Doch hinterher tut sich dann ein riesiges, schwarzes Loch auf.“

Vor dem Partner, der Fami-

Aktionstag und Anlaufstellen

■ An diesem Mittwoch findet der bundesweite Aktionstag gegen Glücksspielsucht statt. Brandenburg beteiligt sich mit einem Aktionstag in Oranienburg, gemeinsam initiiert von der Landesstelle für Suchtfragen und den 13 Beratungsstellen des landesweiten Netzwerkes für frühe Intervention bei pathologischem Glücksspiel.

■ Eine der Schwerpunktberatungsstellen bei Suchtfragen ist die der Paritätischen Sozial-

und Beratungszentrum gGmbH in der Rosa-Luxemburg-Straße 24. Sie bietet unter anderem kostenlose und anonyme Beratungen an. Darüber hinaus gibt es eine Spielergruppe, in der sich Spieler mit anderen austauschen, unterstützen und gemeinsam Wege aus der Glücksspielsucht erarbeiten können. Telefon: 0335/6802735.

■ Mehr Informationen unter: spielsucht-brandenburg.de sowie suchtberatungffo.de

lie oder auch dem Arbeitgeber bauen Glücksspieler dann oft ein Lügengebäude auf. „Viele gehen dabei äußerst kreativ vor. Um an Geld zu kommen, werden sich die abenteuerlichsten Geschichten ausgedacht.“

Auch K. wurde zum Lügner. „Um meiner Spielsucht zu fröhnen, belog ich Menschen, pumpte mir unter fadenscheinigen Vorwänden Geld bei Kumpelel und Verwandten. Später fing ich an, meine Partnerin zu bestehlen. Irgendwann verließ sie mich und auch meine Familie wollte nichts mehr mit mir zu tun haben.“ Michael K. stand vor einem Scherbenhaufen. „Ich wusste nicht mehr weiter, hatte hohe Schulden und im Grunde alles verloren“, berichtet er.

Es sei der kritischste Punkt einer Spielerkarriere, so Silke Woick über jenen Moment, wenn das Lügengebäude zusammenbricht und die Betroffenen vor dem Nichts stehen. „Die Suizidrate bei Glücksspielsüchtigen ist höher als bei anderen Süchten.“

Michael K. suchte schließlich im Internet nach Hilfe. Und fand die Adresse der Frankfurter Suchtberatungsstelle. „Dort fand ich jemanden, der mir zuhörte, mich nicht verurteilte, sondern mir Wege aufzeigte.“

Oft passiere das nicht, erzählt die Suchtberaterin. „Das jemand

freiwillig Hilfe sucht, das erlebe ich ganz selten.“ Meist seien es drohende Sanktionen, die hinter einem Besuch stecken. Nicht selten werden Glücksspieler straffällig, um an Geld zu kommen. Oder aber sie werden vermittelt, von Schuldnerberatern, der Bewährungshilfe oder Angehörigen.

Am Anfang des Ausweges stehe immer die Diagnostik. „Denn oft spielen bei der Glücksspielsucht noch andere Süchte oder Erkrankungen eine Rolle.“ Silke Woick vermittelt Glücksspielsüchtige dann beispielsweise in eine mehrwöchige, stationäre Therapie. „Man wird dort nicht geheilt, aber man kann lernen, mit seiner Sucht umzugehen.“ Die meisten Spieler hätten den Bezug zu Geld völlig verloren. Wieder ein Gefühl für die Wertigkeit eines Zwei-Euro-Stückes zu bekommen, sei „harte Arbeit.“ Auf die stationäre Therapie folgen daher meist noch viele Gespräche in Nachsorgegruppen und Einzelgespräche.

Silke Woick macht Betroffenen trotzdem Mut, sich auf den langen Weg zu machen: „Es gelingt nicht über Nacht, aber ist zu schaffen.“ Ein erster Schritt: der Besuch der offenen Sprechstunde, mittwochs, 13-14 Uhr.

* Der Name wurde von der Redaktion geändert.